

## **Text nach Martin Luther:**

Das Himmelreich gleicht einem Hausherrn, der früh am Morgen ausging, um Arbeiter für seinen Weinberg einzustellen. Und als er mit den Arbeitern einig wurde über einen Silbergroschen als Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und er ging aus um die dritte Stunde und sah andere müßig auf dem Markt stehen und sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben, was recht ist. Und sie gingen hin. Abermals ging er aus um die sechste und um die neunte Stunde und tat daselbe. Um die elfte Stunde aber ging er aus und fand andere und sprach zu ihnen: Was steht ihr den ganzen Tag müßig da? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns niemand eingestellt. Er sprach zu ihnen: Geht ihr auch hin in den Weinberg.

Als es nun Abend wurde, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Arbeiter und gib ihnen den Lohn und fang an bei den letzten bis zu den ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde eingestellt waren, und jeder empfing seinen Silbergroschen. Als aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und auch sie empfingen ein jeder seinen Silbergroschen. Und als sie den empfingen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese Letzten haben nur eine Stunde gearbeitet, doch du hast sie uns gleichgestellt, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber und sagte zu einem von ihnen: Mein Freund, ich tu dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir einig geworden über einen Silbergroschen? Nimm, was dein ist, und geh! Ich will aber diesem Letzten dasselbe geben wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu tun, was ich will, mit dem, was mein ist? Siehst du scheel drein, weil ich so gütig bin?

So werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein.

Liebe Gemeinde!

- 3: Liebe Gemeinde! Manche meinen, wenn sie schon früh dabei waren, wenn sie schon lange an Jesus glauben, dann erhalten sie dafür den Lohn Gottes. Wie es mit dem Lohn Gottes ist: darüber hat Jesus eine Geschichte erzählt.
- 1: Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Hausherrn. Er ging frühmorgens hinaus, um Arbeitskräfte für seinen Weinberg anzuwerben.
- 2: Mein Name ist Matthias. Zu Hause habe ich eine Familie. Jeden Morgen gehe ich hierher auf den Markt, um meine Arbeitskraft anzubieten. Manchmal kommt schon am Morgen einer, der mich anheuert. Dann ist es gut, und wir können uns am Abend satt essen. Manchmal muss ich lange warten, ehe mich einer mitnimmt. Dann ist natürlich auch der Lohn geringer, und Schmalhans ist Küchenmeister, wie man so sagt. Am schlimmsten ist es, wenn ich gar keine Arbeit bekomme. Dann gehen wir und unsere Kinder abends mit knurrenden Mägen ins Bett. Das kommt gar nicht so selten vor.
- 1: Nachdem der Hausherr mit den Arbeitern einen Denar als Lohn für den Tag vereinbart hatte, sandte er sie in seinen Weinberg zum Arbeiten.
- 2: Da gehen sie hin. Ich hatte gehofft, er würde mich mit anwerben. Aber heute hatte ich Pech. Er hat mich gar nicht recht gesehen. Nun kann ich nur noch hoffen, dass mich später noch ein anderer nimmt, damit ich wenigstens etwas habe.
- 3: Liebe Gemeinde, ja das kommt mir seltsam bekannt vor – so ist es auch heute noch, vielleicht noch ein wenig schlimmer – in unserer Zeit, in der man immer wieder hört, dass die Schere zwischen arm und reich immer weiter auseinander geht. Der Abstand zwischen denen, die Glück haben und einen

gut bezahlten Job und die sich alles leisten können – ein Auto, Urlaub, Konzert- und Kinobesuche, und denen, die auf der Strecke bleiben, die zum Monatsende auf jeden Cent acht geben müssen, damit es noch für das Notwendigste reicht, wächst zusehends. Sicher, heute und in unserem Land wird niemand mehr hungern müssen, aber der ganze Denar ist es eben nicht; ganz zu schweigen von dem Gefühl, das sich einstellt, wenn man scheinbar nicht gebraucht wird.

- 1: Und als der Hausherr um die dritte Stunde hinausging, sah er andere auf dem Markt ohne Arbeit stehen. Und zu denen sprach er: Geht auch ihr in den Weinberg, und was gerecht ist, werde ich euch geben. Und sie gingen hin.
- 2: Was ist nur mit diesem Weinbergbesitzer? Hat er am Morgen nicht einschätzen können, wie viele Leute er braucht, dass er jetzt noch einmal kommt, um welche einzustellen? Komischer Kauz! Aber es kann mir auch egal sein. Mich hat er wieder nicht ausgewählt. Es ist schlimm, auf der Strecke zu bleiben. Was gerecht ist, will er geben, hat er gesagt. Aber was ist gerecht? Ist es richtig, dass ich hier sitzen bleibe und nichts verdiene? Und dass meine Kinder heute hungern müssen?
- 1: Wiederum ging der Hausherr hinaus um die sechste und neunte Stunde und tat ebenso.
- 2: Es bleibt dabei, das muss ein komischer Vogel sein, der hier immer wieder her kommt und Leute mitnimmt. Ein guter Leiter kann es nicht sein, dann hätte er früh einschätzen können, wie viele er braucht. Einerlei. Mein Tag ist es nicht heute. Mich hat er auch diesmal nicht eingestellt.
- 3: Ja, liebe Gemeinde, es gibt sie, die lange und immer nicht dabei sind – die man scheinbar nicht braucht. Vielleicht haben auch einige hier solche Erfahrungen schon machen müssen oder stecken vielleicht gerade mitten drin. Ich verstehe gut, dass diese Situation des Nichtberauchtwerdens einen mürbe macht und demoralisiert: Warum nur will mich keiner? Was stimmt mit mir nicht? Bin ich denn weniger wert als all die anderen?
- 1: Als er um die elfte Stunde noch einmal hinausging, fand er andere stehen und spricht zu ihnen: Warum steht ihr hier den ganzen Tag und tut nichts?
- 3: Eine wunderliche Geschichte ist es, die uns da erzählt wird! Sollte es nicht um das Himmelreich gehen – doch all dies ist uns doch eher vom Hier und Jetzt vertraut. Und dann noch diese Frage: „Warum tut ihr nichts?“ - da bekomme ich ein heftiges Grummeln im Bauch und denke sofort daran, wie vielen Menschen in unserer Gesellschaft Faulheit, fehlende Arbeitsmoral und Motivation unterstellt wird, wenn sie keinen Job gefunden haben, wenn sich bisher niemand für sie und ihre Fähigkeiten interessiert hat, wenn sie halt mit ihren Kräften und Ideen bisher scheinbar nicht gebraucht werden. Aber vielleicht muss man die Frage auch gar nicht so eng und negativ interpretieren. Vielleicht ist sie auch verständnisvoller vom Weinbergbesitzer gemeint: Ach, wie viele Gaben gehen verloren, die euch selbst und anderen zu Gute kommen könnten? Es kann doch nicht sein, dass man einen Teil der Menschen sinnlos in der Warteschleife hängen lässt.
- 1: Sie antworten ihm: Weil uns niemand Arbeit gegeben hat. Er spricht zu ihnen: Geht auch ihr in den Weinberg.
- 2: Jetzt bin ich ganz verwirrt. Gerade wollte ich aufbrechen. Eine Stunde vor Sonnenuntergang hat es eh keinen Zweck mehr auf Arbeit zu hoffen. Aber da kam er wieder. Und diesmal hat er uns alle mitgenommen, die noch übrig waren. Nun ja, er wird wohl gemerkt haben, dass er es anders vor dem Dunkelwerden mit der Ernte nicht mehr schafft. Viel ist es ja nicht. Der Lohn für eine Stunde Arbeit reicht nicht weit. Aber ein Stück Brot für die Kinder ist immer noch besser als überhaupt nichts.
- 3: „Geht auch ihr!“ - eine schlichte Aufforderung und doch klingt es irgendwie wie der Trostpreis für alle, die übersehen wurden. Der letzte Strohalm für alle, die übrig geblieben sind - „Naja, wenn sich nichts Besseres findet lässt, dann nehme ich halt die mit, die noch warten!“ Und sie nutzen die kleine Chance auf etwas Geld und einen Fuß in der Tür – besser als gar nichts und vor allem besser als wieder einmal nicht gebraucht zu werden und einsam zu überlegen, was an ihnen falsch ist. Und die so Eingestellten gehen und ernten Trauben, oder sie arbeiten heute in befristeten Jobs oder machen das

10. Praktikum. Ich sagte es schon, bis hierher eine millionenfach erlebte Alltagsgeschichte. Oder vielleicht doch nicht? Spricht hier Jesus vielleicht doch von Gott?! Spricht hier vielleicht Gott durch den Weinbergbesitzer zu uns?! Auch Gottes Arbeit in seinem Weinberg hier auf Erden ist unvollendet – und vielleicht spricht er zu uns: „Mensch, ich brauche dich, nicht für mich selbst, aber für die Arbeit in meinen Weinberg. Geh und hilf mir mit deinen Ideen und Gaben, damit mein Weinberg weiter Frucht bringen kann!“

- 1: Als es Abend geworden war, spricht der Besitzer des Weinbergs zu seinem Verwalter: Ruf die Angeworbenen und zahle den Lohn aus, angefangenen bei den letzten bis zu den ersten. Und als die um die elfte Stunde Angeworbenen kamen, erhielten sie je einen Denar. Als aber die ersten kamen, meinten sie, dass sie mehr erhalten würden; und sie erhielten je einen Denar – auch sie.
- 2: Welche Freude! Den vollen Arbeitslohn! Und das, obwohl ich erst vor einer Stunde eingestellt wurde. Dieser Weinbergbesitzer ist ein komischer Unternehmer. Er muss doch wissen, dass für eine Stunde Arbeit viel weniger Lohn üblich ist. Oder ahnt er, dass ich für meine Familie einen ganzen Denar brauche, damit wir wenigstens satt werden können?
- 3: Doch, es muss hier um Gott gehen. Um unseren Gott, der weiß, was wir brauchen und der keinen übersieht. Der uns alle mit den verschiedensten Gaben in seinen Dienst ruft und braucht. Der uns aber nicht nach dem beurteilt, was und wie viel wir leisten, wie es in unserer Gesellschaft üblich ist. Sondern, der allen Menschen in gleicher Weise seine Gnade und Liebe schenkt, unabhängig davon, wie lange sie schon nach ihm fragen, unabhängig davon wie viele Gottesdienste sie in ihrem Leben schon besucht haben, unabhängig davon wie viele Stunden sie ehrenamtlich arbeiten. Was für ein befreiender Gedanke und ein wirklich großzügiges Geschenk! Das klingt jetzt wirklich nach Himmereich!
- 1: Als sie den bekamen, murrten sie gegen den Hausherrn und sprachen: Diese letzten haben eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir die Last des Tages und die Hitze getragen haben.
- 2: Jetzt aber schnell weg mit meinem Denar! Die anderen fangen schon an zu meutern. Vielleicht hat er sich ja bei uns nur vertan. Verdient habe ich mir ja den ganzen Denar wirklich nicht. Und wenn er den anderen jetzt nicht mehr geben will...
- 1: Der Hausherr aber sprach zu einem der Murrenden: Freund! Ich tue dir nicht unrecht. Haben wir nicht einen Denar als Arbeitslohn vereinbart? Nimm also das deine und geh! Ich will aber diesem Letzten geben wie auch dir. Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Blickst du böse, weil ich gut bin?
- 2: Es ist gut, wenn ich leben kann. Es ist gut, wenn ich spüre, wie Gott mich liebt. Es ist gut, wenn das nicht von meiner Leistung abhängig ist. Es würde mir und dir gut tun, wenn du dich mit mir freuen würdest über die Liebe, in der jeder Platz hat. Ich lade dich dazu ein. Ich gehöre zwar zu letzten, aber vielleicht kann ich dich gerade darum die Freude lehren. Die Freude über das, was wir alle bekommen. Ich gehöre zwar zu den Letzten, heute Abend aber bin ich glücklicher als die, die immer die Gewinner sind, weil meine Freude nicht vom Neid verdorben wird.
- 1: So werden die Letzten Erste und die Ersten Letzte sein.